

Zeitschrift: Archäologie Graubünden
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 6 (2025)

Artikel: Die hochmittelalterliche Klosteranlage von Müstair : erste Ergebnisse des aktuellen SNF-Projekts
Autor: Krüger, Kristina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kristina Krüger
Universität Heidelberg, Institut für
Europäische Kunstgeschichte und
Archäologischer Dienst Graubünden
Gürtelstrasse 89
7001 Chur
k.krueger@zegk.uni-heidelberg.de

Die hochmittelalterliche Klosteranlage von Müstair

Erste Ergebnisse des aktuellen SNF-Projekts

Im Kloster St. Johann in Müstair wurden seit 1969 Ausgrabungen und bauarchäologische Untersuchungen in weiten Teilen des Klosterbezirks durchgeführt, die zur Aufdeckung und Erfassung der Überreste des karolingischen Klosters sowie der zahlreichen späteren Um-, An- und Neubauten in der Klosteranlage führten. Von den Grabungsergebnissen zu den mittelalterlichen Konventsanlagen wurden bislang die archäologischen Befunde zum Bereich nördlich des Konvents und zum Wirtschaftshof (sog. «Westhof») sowie einzelne Fundgruppen publiziert. Zur karolingischen Klosteranlage ist eine umfassende Publikation der Befunde in Vorbereitung. Eine solche ist nun auch für das im 11. und 12. Jahrhundert in weiten Teilen neu errichtete Kloster in Arbeit. Im Rahmen eines SNF-Projekts sollen die Befunde von Ausgrabungen und Bauforschung zur hochmittelalterlichen Klosteranlage aufgearbeitet und architekturgeschichtlich eingeordnet werden.¹ Die ersten Ergebnisse dieses Projekts werden im Folgenden vorgestellt.

KRISTINA KRÜGER

Grunddaten und Forschungsproblematik

Während die noch im 8. Jahrhundert errichteten karolingischen Klosterbauten sich im Bereich des sogenannten «Südhofer» der heutigen Anlage befanden,² bilden die im 11. Jahrhundert errichteten Bauten den sogenannten «Nordhof», **Abb. 1.** Von

Abb. 1: Müstair, Grundriss der Klosteranlage mit Bauphasen. Mst. 1:1000.

- karolingisch
- 10. Jahrhundert
- nach 1020
- um oder nach Mitte 12. Jahrhundert



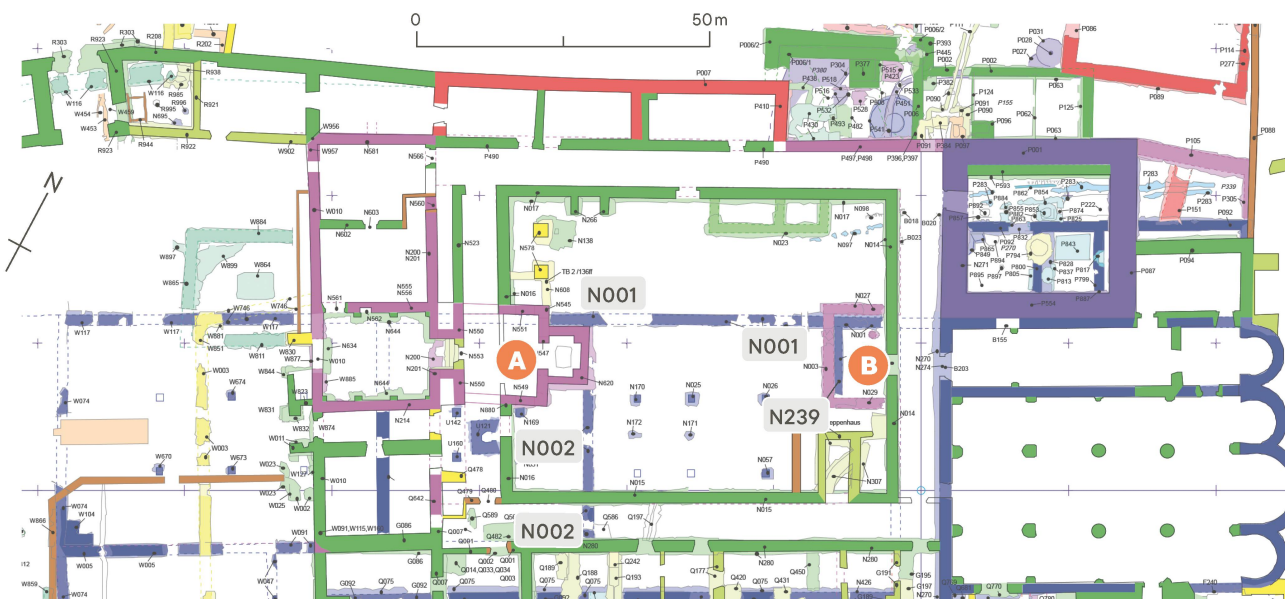
Die hochmittelalterliche Klosteranlage von Münstair

dessen Westflügel sind weite Teile bis heute erhalten. Nord-, Ost- und Südflügel dagegen wurden nach einem Brand 1499 neu gebaut, jedoch unter Verwendung der Fundamente des 11. Jahrhunderts, so dass sie in Grundriss und Disposition immer noch auf die hochmittelalterliche Klosteranlage zurückgehen. Es handelt sich um einen längsrechteckigen Hof, der ringsherum von Galerien eingefasst ist. Im Westen schliesst sich daran eine breite, zweigeschossige Raumflucht an, im Osten die Klosterkirche und ein Wohnturm des 10. Jahrhunderts, der sogenannte «Plantaturm». Anbauten auf den Längsseiten fehlten zunächst. Die Mittelachse der Hofanlage ist auf den Eingang der Kirche im Nordannex ausgerichtet.

Die Errichtung des nördlichen Klosterhofs wird auf einen Brand kurz vor 1020 zurückgeführt. Dieser Brand betraf die ganze karolingische Klosteranlage mit Ausnahme der Kirche und des Plantaturms. Seine zeitliche Einordnung beruht auf Balken, die bei der Reparatur der Heiligkreuzkapelle verwendet wurden und dendrochronologisch auf 1019/1020 datiert sind. Abgesehen vom Bau des nördlichen Klosterhofs, der an die Stelle des karolingischen Nordflügels trat, fanden nach dem Brand auch im Ostflügel und den an ihn angrenzenden Bereichen Erneuerungsarbeiten statt. Süd- und Westflügel des karolingischen Konvents wurden dagegen nicht wieder aufgebaut.

Mittelalterliche Textquellen zum Kloster sind rar und fehlen zwischen dem späten 9. und der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ganz. Die archäologischen Zeugnisse – Bauten, Ausstattung und Funde – stellen somit für den Zeitraum zwischen dem 10. und 12. Jahrhundert die einzigen historischen Quellen dar. Einträge in Verbrüderungsbüchern des 9. Jahrhunderts der Reichenau, St. Gallens und von Pfäfers gelten Äbten und Mönchen von Münstair. Die Urkunden des Churer Bischofs Egino in den 1160er Jahren dagegen dokumentieren Schenkungen und Übertragungen von Rechten an einen von einer Äbtissin geleiteten Nonnenkonvent. Gesicherte Hinweise auf Zeitpunkt und Umstände der Konventsumwandlung gibt es nicht. Da Grabungen in der Klosterkirche bisher nur in Randbereichen stattgefunden haben und bauarchäologische Untersuchungen aufgrund der Wandmalereien nur eingeschränkt möglich sind, fehlen auch potenziell aussagekräftige Hinweise zur

Abb. 2: Münstair, Plan der archäologischen Befunde mit Positionsnummern und Bauphasen: Ausschnitt Nordhof. Mst. 1:500.



liturgischen Raumorganisation der Kirche, insbesondere zum Ort des Konvents-
chors und seinen möglichen Veränderungen bzw. Verlegungen vor dem 15. Jahr-
hundert.

Die Klosterbauten im 11. und 12. Jahrhundert

Die Baumassnahmen des 11. und 12. Jahrhunderts konzentrierten sich auf drei ver-
schiedene Bereiche der Klosteranlage: den Nordhof, von dem der Westflügel erhalten
ist, den im Zuge der Ausgrabungen untersuchten Ostflügel des karolingischen
Konvents zwischen Kirche und Heiligkreuzkapelle und den Bereich nördlich der
Kirche mit dem Plantatum und den durch Grabungen im Garten nördlich und
westlich davon aufgedeckten Bauten sowie den erhaltenen Anbauten am Nord-
flügel des Nordhofs.

Der Nordhof

Der Westflügel des Nordhofs wurde nach dem Brand vor 1020 errichtet und ist
durch mehrere Hölzer *in situ* auf 1035 dendrodatiert.³ Sowohl der in den Innenhof
vorspringende axiale Vorbau am Westflügel, der nachträglich zur Ulrichskapelle
umgebaut wurde, **Abb. 2A**, als auch der ihm gegenüber liegende Vorbau am

Abb. 3: Müstair, Westflügel: Grundriss und Fassade des heutigen Zustands.
Mst. 1:500.

■ Bauteile des 11. Jahrhunderts



Die hochmittelalterliche Klosteranlage von Müstair

Abb. 4: Müstair, Nordhof: Blick auf den Westflügel mit Nikolaus- und Ulrichskapelle.



Ostflügel, **Abb. 2B**, sind unmittelbar neben den Fundamenten der Nordmauer N001 des karolingischen Klosters und seinen Nord-Süd-Mauern N002 und N239 eingetieft worden. Sie verwenden die älteren Fundamente nicht wieder, setzen aber den Abbruch der darüber aufgehenden Mauern – und damit des Nordflügels der karolingischen Klosteranlage – zwingend voraus.

Die frühromanischen Mauern, die die umlaufenden Gänge des Nordhofs vom Innenhof trennen, wurden nach einem Brand 1499 in weiten Teilen auf den Fundamenten des 11. Jahrhunderts erneuert. Im Westflügel – besonders im Vorraum der Ulrichskapelle – sind in den Hofmauern noch umfangreiche Reste des 11. Jahrhunderts im Aufgehenden erhalten, die zeigen, dass die Mauern von Biforien durchbrochen waren.⁴ An der Existenz des von Laufgängen eingefassten Nordhofs schon im 11. Jahrhundert besteht daher trotz der Erneuerungen um 1500 kein Zweifel.

In der ersten Phase des Nordhofs existieren im Norden und Süden keine äusseren Anbauten an die Nordhofmauern. Der Anbau einer Raumflucht auf der Nordseite mit den Mauern P007 und P410, die sich bis zur Westfassade des Westflügels erstreckt, findet erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts statt; er ist durch einen *in situ* erhaltenen Fensterrahmen auf «nach 1154» dendrodatiert.⁵ Verbindungen zum ehemaligen karolingischen Klosterhof im Süden, der durch den Brand vor 1020 stark betroffen wurde, sind nicht nachgewiesen, mit Ausnahme eines Durchgangs vor der Kirchenfassade in der Verlängerung des karolingischen Ostkorridors. Dort läuft der Verputz G509 an der Westwand der Kirche hinter der spätgotischen Südflügelmauer N280 durch, das heisst es gab an dieser Stelle eine Öffnung.⁶

Der Westflügel besteht aus einem Turm in der Mitte, an den seitlich zweigeschossige Flügel anschliessen. Der zentrale, repräsentative Eingang im Erdgeschoss des Mittelturms aus zwei hohen Rundbogenöffnungen, der axial auf das Kirchenportal im Nordannex ausgerichtet war, wird früh zugunsten einer einfachen Tür südlich davon aufgegeben. Beiderseits des Turmraums mit westlichem Eingang und östlichem Durchgang zum Klosterhof befand sich ursprünglich je ein grosser Raum,

Abb. 3 Nr. 20/21 und 30/32. Dieselbe Anordnung mit Turmraum in der Mitte und grossen seitlichen Räumen wiederholt sich im Obergeschoss. Im zweiten Obergeschoss gibt es nur noch das abschliessende Turmfreigeschoss in der Mitte.⁷ Östlich des Turmraums führt eine zweiflügelige Treppe ins Obergeschoss; ihre ursprünglich symmetrische Anlage ist heute durch Umbauten verändert. Daran schliesst nach Osten die laut einer Inschrift zwischen 1040 und 1070 geweihte Nikolauskapelle an. Die darunter im Erdgeschoss gelegene Ulrichskapelle, in der Weihinschrift nicht erwähnt, ist 1163/1170 erstmals bezeugt,⁸ Abb. 4.

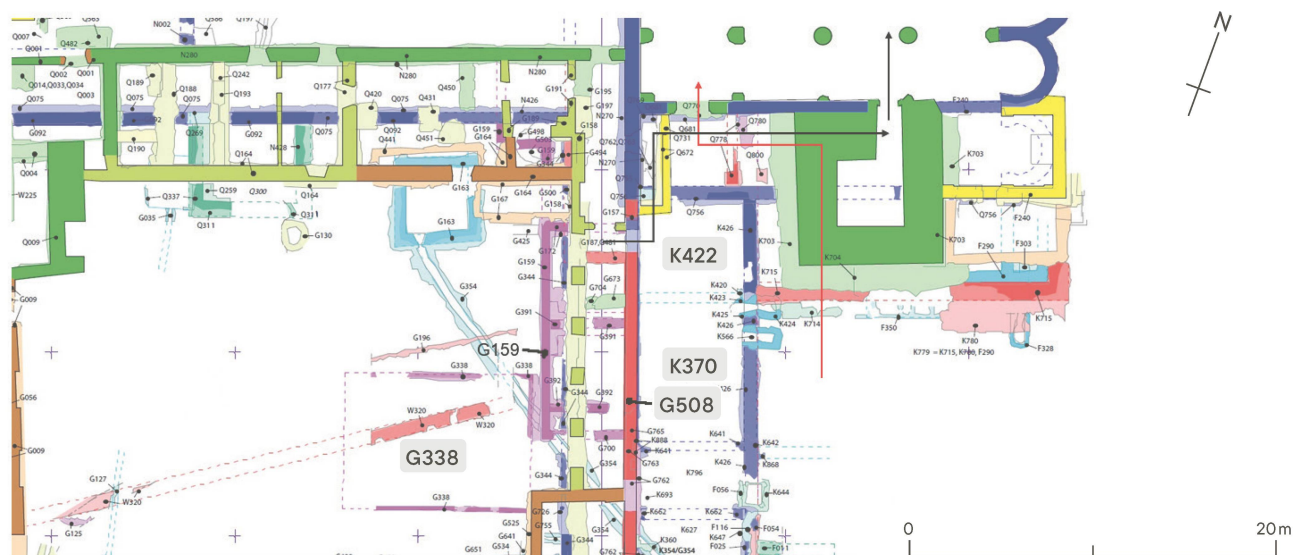
Da die den Brand vor 1020 datierenden Befunde von einer ganz anderen, weit entfernten Stelle im Kloster stammen, nämlich aus dem Südteil des Ostflügels, wäre es grundsätzlich möglich, dass der karolingische Nordflügel nicht durch denselben, sondern bereits durch einen früheren Brand zerstört wurde. Dagegen sprechen jedoch zum einen der enge zeitliche Zusammenhang zwischen dem Brand vor 1020 und der Errichtung des Westflügels und zum anderen das Fehlen einer Zwischenphase in Form einer provisorischen Wiederherstellung. Beim derzeitigen Stand der Kenntnis spricht daher nichts gegen die Annahme, dass die Zerstörung des karolingischen Nordflügels durch den Brand vor 1020 verursacht wurde.

Der Ostflügel des Südhofs

Der karolingische Ostflügel wurde von dem Brand vor 1020 stark in Mitleidenschaft gezogen. Dieser zerstörte vor allem seinen Südteil und die zweigeschossige hölzerne Galerie an seiner Ostseite, die den Südannex der Klosterkirche mit der Heiligkreuzkapelle verband. Am Südannex der Kirche überdauerte der Anbau F290 den Brand.⁹ In der Heiligkreuzkapelle musste die Westhälfte der Geschossdecke erneuert werden. Diese erneuerten Balken liefern die dendrochronologische Datierung des Brandes vor den Winter 1019/20.¹⁰

Während die Latrine im Südteil des Ostflügels nicht wiederhergestellt wurde, setzte man, so scheint es, den weniger betroffenen Nordteil wieder instand, Abb. 5: Die beiden Räume K422 und K370 dort sind die einzigen, die keine starken Brandspuren aufweisen. Auch die Westmauer G508 des Ostflügels ist im Norden deutlich höher erhalten als im Süden.¹¹ Anstelle des zerstörten karolingischen Ostkorridors des

Abb. 5: Müstair, Plan der archäologischen Befunde mit Positionsnummern und Bauphasen: Ausschnitt Ostflügel mit Zugangswegen zur Kirche. Mst. 1:400.



Südhofs wurde an diese Westmauer die Raumflucht G159 angebaut, die sich nach Norden bis zur Südmauer des neuen Nordhofs erstreckte. Es handelt sich um einen Nord-Süd-gerichteten, durch Quermauern in verschiedene Räume unterteilten Bau, der – mit Ausnahme seines nach Westen vorgezogenen Nordendes – schmäler ist als der benachbarte karolingische Ostflügel. An seinem Süden wurde westlich von ihm ein weiteres Gebäude G338 errichtet. Es liegt im Inneren des ehemaligen karolingischen Klosterhofs, hatte einen rechteckigen, Ost-West-ausgerichteten Grundriss und war mit 7 m mal mindestens 8,5 m (der westliche Abschluss lag ausserhalb der Grabungsgrenze) auffallend gross. Dem Befund nach muss es sich um einen Holzbau gehandelt haben, der nur durch die Schwellbalken im Norden, Osten und Süden und eine brandgerötete Lehmschicht in seinem Inneren fassbar ist; Hinweise auf eine Binnenunterteilung wurden nicht gefunden.¹² Beide Gebäude fielen einem Brand zum Opfer, welcher der ersten Bauphase der romanischen Arkadenwand G775 vorausging. Diese letztere ist als Teil der heutigen Ostwand des Konvents zwischen Heiligkreuzkapelle und Klosterkirche erhalten.

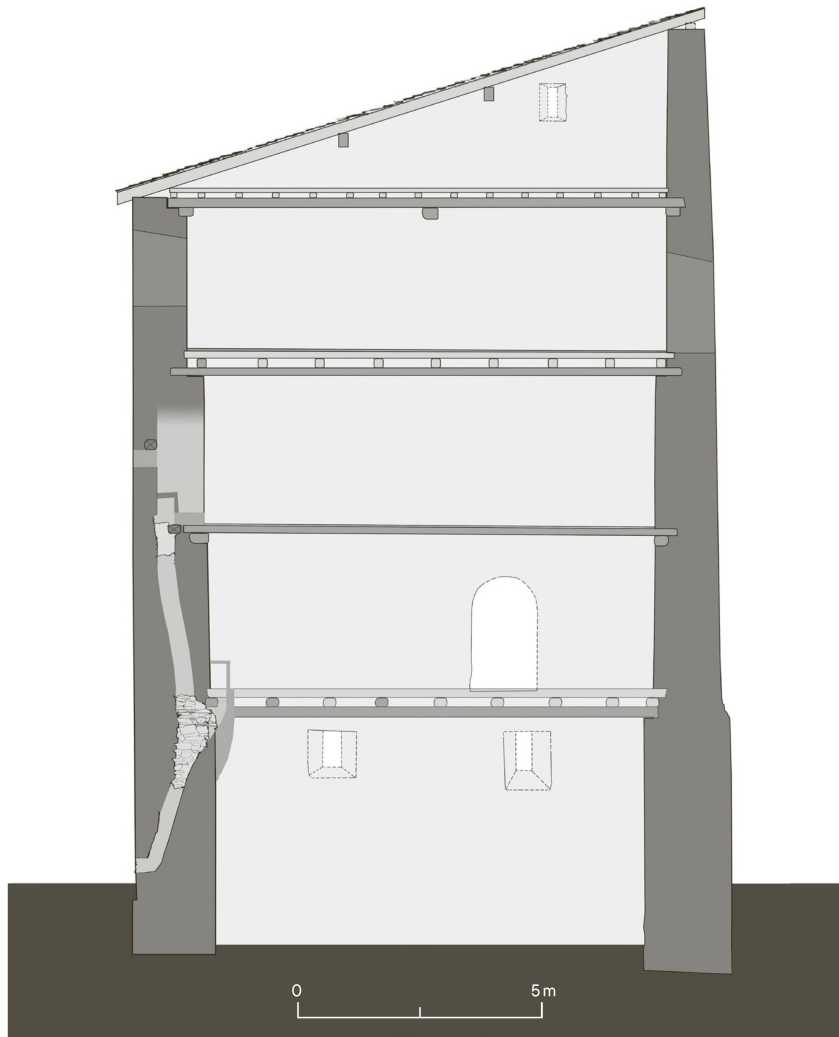
Der Plantaturm und die Bauten im «oberen Garten»

Wie die Klosterkirche und der Bereich nördlich von ihr war der Plantaturm von dem Brand vor 1020 nicht betroffen. Er wurde nach dem ersten grossen Brand der karolingischen Klosteranlage um 925 anstelle eines Anbaus auf der Nordseite des Nordannex errichtet, **Abb. 1–2**, und ist durch Zugankerbalken im Inneren der Umfassungsmauern dendrochronologisch auf die Jahre 958–960 datiert. Nach dem Klosterbrand von 1499 wurde er grunderneuert, jedoch unter weitgehender Beibehaltung seiner ursprünglichen Disposition. Dieser Massnahme unter der Äbtissin Angelina Planta verdankt er seinen Namen.¹³

Abb. 6: Müstair, Kloster und Plantaturm von Norden.



Abb. 7: Münstair, Schnitt durch den
Plantaturm nach Osten. Mst. 1:150.



Es handelt sich um einen viergeschossigen Wohnturm, direkt an die Kirchennordseite – die Nordwand des Nordannex – angebaut, mit von der Kirche abgewandtem Pultdach, **Abb. 6**.¹⁴ Er umfasst ein teilweise eingetieftes Erdgeschoss, drei Obergeschosse und das Dachgeschoss, **Abb. 7**. Das Erdgeschoss hatte ursprünglich keinen Aussenzugang, wurde aber früh von dem auf der Ostseite errichteten Anbau P339 aus durch einen nachträglichen Durchbruch P839 zugänglich gemacht. Nach 1499 wurde es zu einem Gewölbekeller umgebaut, der einen Zugang vom Ostgang des Nordhofs aus erhielt.¹⁵ Im ersten Obergeschoss befindet sich in der Ostwand ein bauzeitlicher Hocheingang, der vermutlich durch eine Treppenkonstruktion (P151) im Ostanbau (P339) erschlossen wurde, **Abb. 8**. Zwei weitere Zugänge stammen in ihrer heutigen Form aus der Erneuerungszeit nach 1499, **Abb. 9**. Der Haupteingang P735 liegt im ersten Obergeschoss auf der Westseite. Er führt in das Obergeschoss des Nordhof-Ostgangs. Der Kirchenzugang P736 im ersten Obergeschoss auf der Südseite führte durch den Raum 68 auf die Nonnenempore. Beide Zugänge konnten nicht zerstörungsfrei auf ältere Vorgänger untersucht werden. Die Vermutung der Bauforscher, der heutige Haupteingang auf der Westseite gehe auf einen bauzeitlichen Eingang an derselben Stelle zurück,¹⁶ bleibt daher vorerst eine Hypothese, wenn auch eine sehr plausible: Dass es zwischen dem direkt an die Kirche angebauten Turm und dem Klosterbereich keine Verbindung gab, ist schwer vorstellbar und macht kaum Sinn. Stattdessen ist zu vermuten, dass der absolut ungewöhnliche

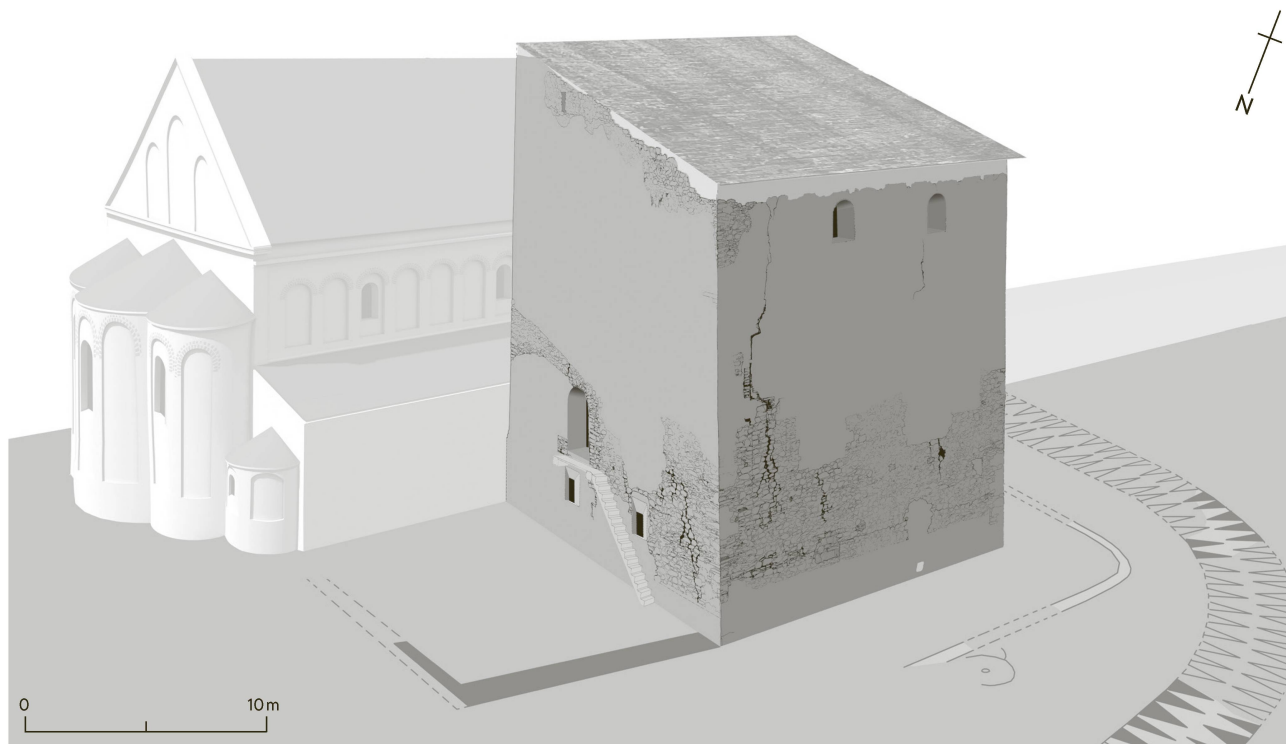


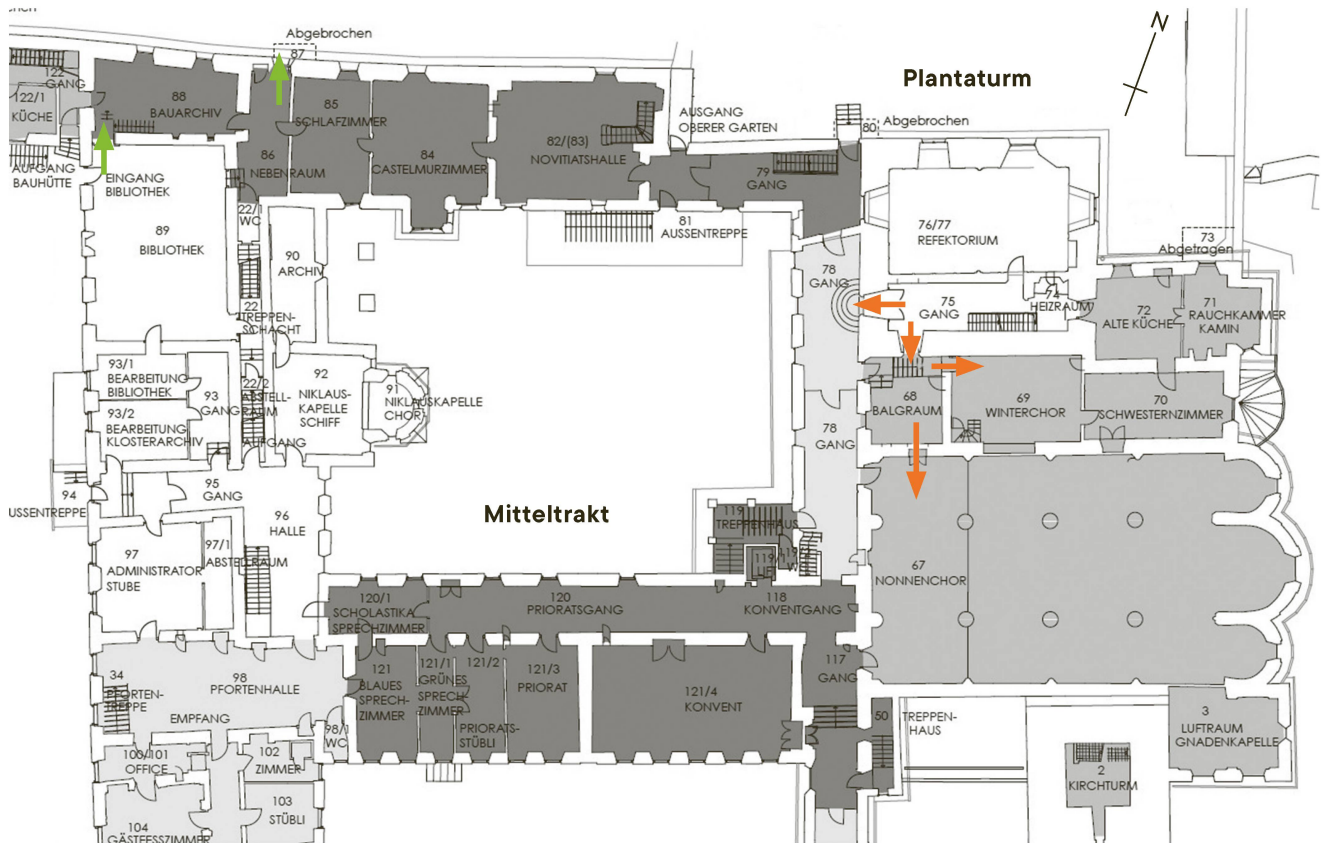
Abb. 8: Münstair, Rekonstruktion Plantatorium von Norden mit Hocheingang.

Anbau eines Wohnturms an eine Klosterkirche, für den bisher keine Vergleichsbeispiele bekannt sind, eben dazu diente, eine direkte Verbindung zwischen dem Turm und der Kirche wie auch dem Kloster zu ermöglichen.

Direkt nördlich der Aussenmauer des Nordhofs westlich des Plantatoriums wurden im 11. Jahrhundert mehrere Öfen und Ofenhäuser eingerichtet, die alle mehrfach abbrannten und wieder erneuert wurden. Es muss sich bei ihnen um Backöfen bzw. Küchen für den Plantatorium gehandelt haben. Sie waren durch eine breite Tür neben dem Plantatorium mit dem Nordhof und dem im Obergeschoss gelegenen vermutlichen Haupteingang zum Plantatorium verbunden.

Im Abstand von 3,5 bis 4 m nördlich des Plantatoriums und seines Anbaus P339 wurde im 12. Jahrhundert der rechteckige Steinbau P154 errichtet (auch als «Saalbau» bezeichnet), der zweigeschossig war und in seinem Erdgeschoss eine Küche und weitere Feuerstellen aufwies. Er brannte dreimal ab. Nach dem ersten Brand wurde seiner Westwand eine breite Treppe zum Obergeschoss vorgelegt. Westlich von ihm lag der Holzbau P159 mit einem Backofen. An die Nordostecke des Backhauses und die Nordwestecke des Saalbaus schloss eine Mauer an, die drei Seiten einer Hofeinfassung zwischen den beiden Bauten bildete. Auch das Backhaus brannte ab und wurde danach erneuert. Nach dem dritten Brand des Areals, vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wurden die Bauten abgebrochen und durch den gewölbten Anbau P380 an der Nordmauer des Nordhofs, die sogenannte «Gewölbeküche», und den späteren Anbau P155 an der Nordwand des Plantatoriums ersetzt, die bis 1499 bestanden.¹⁷

Stratigraphisch jünger als der Saalbau war die um oder kurz nach 1154 an die Nordseite des Nordhofs angebaute zweigeschossige Raumflucht P410/P007,¹⁸ die Lager- und Nutzräume im Erdgeschoss und Wohnräume im Obergeschoss umfasste.



Diskussion

Im Lichte der weitergehenden inhaltlichen Zielsetzungen des aktuellen Auswertungsprojekts – Einordnung der im 11. Jahrhundert neu errichteten Konventsanlage in die mittelalterliche Klosterarchitektur, Frage nach Zusammenhängen zwischen Umbauten und Konventswechsel – fordert die hier gegebene Übersicht über die Baumassnahmen des 11. und 12. Jahrhunderts eine Reihe von Bemerkungen heraus.

Nordhof

Der in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts errichtete Nordhof hat nicht die Form einer Klosteranlage. Es fehlen die für ein Kloster charakteristischen Aufenthalts- und Schlafräume mit Anbindung an die Kirche, aber auch andere für das Gemeinschaftsleben notwendige Einrichtungen wie eine Klosterküche und eine Latrine. Die Räume im Westflügel haben innerhalb der Anlage den grösstmöglichen Abstand zur Kirche, was nicht nur ungewöhnlich, sondern insbesondere für die Nachtoffizien unpraktikabel ist. Eine Küche mit benachbartem Refektorium ist im ursprünglichen Raumprogramm nicht auszumachen. Die älteste Küche im Bereich des Westflügels ist ein Anbau an den Nordteil der Westfassade, der einen dahinter liegenden Raum mit Wandmalereien verdunkelt.¹⁹ Der nach einer Raumteilung im Südteil des Erdgeschosses nachgewiesene Herd ist der Stratigraphie zufolge erst spätmittelalterlich.²⁰ Der vermutliche Aborterker an der Nordseite des nördlichen Obergeschossraums kann keine Klosterlatrine ersetzen;²¹ er deutet stattdessen auf eine Nutzung durch Einzelpersonen gehobenen Standes hin.

Die in der ursprünglichen Konzeption streng symmetrische Hofanlage, die den Zugangsweg zur Kirche repräsentativ rahmt, hat keine bekannten Parallelen in der

Abb. 9: Müstair, Raumplan. Obergeschoss: Ausschnitt Nordhof und Plantatum; grüne Pfeile bezeichnen ehemalige Aborte im West- und Nordflügel, orange Pfeile Türen im Plantatum und Nordannex. Mst. 1:400.

Konventsarchitektur. Ähnlichkeiten, auch hinsichtlich der Existenz einer Kapelle über dem Durchgang zum Innenhof, lassen sich am ehesten mit den Vorhöfen grosser karolingischer Klöster wie Centula (Saint-Riquier) oder Corvey erkennen.²²

Ostflügel

Der an die Kirche anschliessende Nordteil des Ostflügels, die Erweiterungen nach Westen G159 und G338, der Anbau am Südannex sowie über dem Ostflügel sicher und dem Südanbau eventuell vorhandene Obergeschosse boten für die Unterbringung eines Konvents grundsätzlich ausreichende Räumlichkeiten. Allerdings fehlen im gesamten Bereich südlich der Kirche Befunde für eine Küche (Herd oder Backofen, Küchenabfälle) oder erneuerte bzw. instandgesetzte Wasserleitungen. Auch die Abflussschächte in den Räumen K370 und F290 deuten weder auf fließendes Wasser noch auf eine Küchennutzung hin.²³ Alle drei Abflüsse sind sichtbar für grössere Wassermengen bestimmt, anders als die schmalen Sickerausgüsse für das Waschen liturgischer Geräte. Statt um einen Sakristeiausguss handelte es sich bei F328 offenbar um einen Abfluss für einen Wasch- und Toilettenraum von gehobener Ausstattung (Putz mit Farbe); der zugehörige Raumkomplex F290 im Südannex könnte also die Wohnung eines Amtsträgers oder ein Gästeapartment dargestellt haben. Eine ähnliche Funktion ist für Raum K370 im Ostflügel zu vermuten, wo der Abfluss sogar erneuert wurde.²⁴ Die Abflussschächte sprechen jedenfalls gegen eine Nutzung von K370 als Versammlungsraum (Kapitelsaal), gemeinschaftlicher Aufenthaltsraum (*camera*) oder Essraum (Refektorium) des Konvents.

Die Möglichkeit, in den wiederhergestellten und neubauten Räumen südlich der Kirche einen Konvent unterzubringen, gilt jedoch nur für Mönche, nicht aber für Nonnen. Denn in der Kirchensüdwand, an der Stelle des heutigen Kirchenportals, befindet sich der einzige Kirchengang für Laien. Er war über den Friedhof und durch den Südannex der Kirche erreichbar, und zwar – anders als beim Kirchenportal im Nordannex – ohne einen Teil der inneren Klosteranlage durchqueren zu müssen, **Abb. 5**; vgl. **Abb. 2**. Dadurch war der Raum vor dem Kirchenportal eine Art öffentlicher Bereich.²⁵ Da benediktinische Klosterkirchen zu festgelegten Öffnungszeiten und zu Festanlässen grundsätzlich für Laien zugänglich sind, hätten sich Konventsräume im Ostflügel in unmittelbarer Nachbarschaft der Laienbesucher befunden. Der Weg in die Kirche hätte auch für die Klostermitglieder durch den Südannex geführt, selbst wenn sie die Kirche nicht durch das Portal im Westen betreten hätten, sondern durch die Rundbogenarkade im Osten. Dies wäre schon für einen Männerkonvent eine problematische Situation gewesen; für einen Frauenkonvent ist sie aufgrund der Vorschriften für die Einrichtung einer geschlossenen Klausur auszuschliessen.

Plantaturm und «oberer Garten»

Anders als der Westflügel des Nordhofs und der Ostflügel des karolingischen Klosters zeigt der Bereich nördlich und westlich des Plantaturms Spuren intensiver Nutzung für gemeinschaftsrelevante Einrichtungen eines Klosters seit dem 11. Jahrhundert: diverse Küchen und Backhäuser, Wasserversorgung im Ostanbau P339 des Plantaturms sowie seit der Mitte oder dem späteren 12. Jahrhundert einen gut zugänglichen Obergeschossraum im Steinbau P154 als mögliches Refektorium und einen beheizbaren Aufenthaltsraum im Erdgeschoss desselben Baus (abgetrennter Westraum mit Kamin). Es gibt keine nachweisbare Latrine, aber Abortein- und -anbauten, die mehrfach erneuert werden. Das begrenzte Raumangebot im

Plantatum selbst wird nach 1154, also etwa gleichzeitig mit der zuerst durch eine Urkunde von 1163 bezeugten Einrichtung des Frauenkonvents,²⁶ durch den Anbau der Raumflucht auf der Nordseite des Nordhofs erweitert. Vor allem aber ermöglicht der Plantatum im Unterschied zum Westflügel des Nordhofs und zum karolingischen Ostflügel die problemlose Einrichtung einer geschlossenen Klausur mit kürzest möglichem Weg zum Konventschor in der Kirche, was besonders für die nächtlichen und frühmorgendlichen Horen eine Notwendigkeit darstellt und mit vergleichbaren Situationen in anderen Frauenklöstern korrespondiert. Tatsächlich hat der Plantatum spätestens seit der Erneuerung nach 1499 und bis vor wenigen Jahrzehnten die zentralen Einrichtungen des Frauenklosters beherbergt: das Refektorium im ersten Obergeschoss, das Dormitorium im zweiten und in der Barockzeit eingebaute Zellen im dritten Obergeschoss.

Die Analyse zeigt, dass die bisherige Einschätzung der Forschung zum Plantatum, der zumeist als Wehr- und Verteidigungsbau gegen die Sarazenen angesprochen wird, und dem Bereich des «oberen Gartens», der mit den Aufhalten des Bischofs von Chur im Kloster in Verbindung gebracht wird, zu überdenken ist. Der an die Kirche angebaute Wohnturm hätte als Verteidigungsbau das Hauptziel eines potenziellen Angriffs dargestellt und dadurch die Kirche direkt gefährdet. Ohne eine befestigte Klostermauer hätte er auch als Rückzugsort für die Mönche keinen effektiven Schutz bieten können – nicht umsonst stehen wirkliche Wehrtürme von der sonstigen Bebauung isoliert und sind von eigenen Ringmauern umgeben.²⁷ Ebenso problematisch ist die Annahme, dass der Bischof von Chur bei Besuchen im Frauenkloster ausgerechnet auf der vom Laienzugang und der örtlichen Besiedlung abgewandten Klosterseite residiert habe: Genau diese siedlungsabgewandte Lage ist nämlich der von Frauenkonventen bevorzugte und durchgängig auch eingenommene Klausurstandort.²⁸ Statt in Konkurrenz zu den Frauen zu treten oder gar offensichtlich ihre Nähe zu suchen, ist die Residenz des Bischofs eher auf der publikumszugewandten Seite des Klosters zu vermuten – also im Westflügel des Nordhofs, über dessen Kapellen er den Urkunden zufolge ja im 12. Jahrhundert verfügte, und später vielleicht im Südflügel des Westhofs.

Anmerkungen

- 1 Schweizerischer Nationalfonds, Projektnr. 212326. Projektverantwortlicher: Thomas Reitmaier. Laufzeit: 01.06.2023 – 31.05.2026. <https://data.snf.ch/grants/grant/212326>.
- 2 Ein Giebelholz der Klosterkirche ist auf 775, die Balken der Heiligkreuzkapelle sind auf 785/788 dendrodatiert, vgl. Hurni et al. 2007, S. 111 und 112; zur Heiligkreuzkapelle s.a. Wacker et al. 2014.
- 3 Hurni et al. 2007, S. 114 – 116. – Goll/Tscholl 2019, S. 130. Siehe auch N203 in TB 149, S. 151, 195 (Balkendecke EG/OG). – N204 in TB 149, S. 124 – 127, 178, 195 (Türleibung 1. OG mit Waldkante).
- 4 Goll 2018, S. 86. S.a. TB 173 mit Skizzen 21 – 22 und TB 184, S. 200, 220 (Ansätze der westlichen Hofmauer mit den Biforienresten U275 und N887).
- 5 Es handelt sich um den originalen Rahmen des Schlitzfensters N749 im Keller 17, siehe TB 149, S. 163, 197 – 198.
- 6 Zu G508 siehe TB 76, S. 277 – 279. – TB 180, S. 21, 68, 70.
- 7 Goll 2018, S. 85 – 86. – Goll/Tscholl 2019, S. 130 – 131 mit Abb. 76 und 79.
- 8 BUB I, n° 375 (vor 1170); Goll 2015, S. 107–110. Da die Ulrichskapelle den Unterbau des Altarraums der Nikolauskapelle darstellt, geht Goll 2018, S. 86 – 88, von der Planung einer „Doppelkapelle“ aus, auch wenn die Aussenmauern zwischen den Pfeilern im Erdgeschoss erst in einem zweiten Schritt eingezogen wurden; s.a. Goll/Tscholl 2019, S. 130.
- 9 Zu F290, seinem Putz, seinen Mörtelböden mit Farbspritzern und dem Abfluss F303 mit Abflussschacht F328 siehe TB 136, passim.
- 10 Zur Datierung s.o. Anm. 8; zum Brand Goll in Goll/Exner/Hirsch 2007, S. 49. – Goll 2013, S. 64.
- 11 Siehe TB 122, S. 143. Die Darstellung bezieht sich auf den Stand der Diskussionen 2024 und den Vortrag von Hans Neukom und Jürg Goll bei der Tagung «Die mittelalterliche Klosteranlage – neue Forschungen, neue Themen» in Münstair im Mai 2024.
- 12 Zu G159 siehe TB 105, S. 45, 62 – 66, 105 – 106, 117 – 118; zu G338 TB 86, S. 25 – 28, 151 – 153, 156.
- 13 Zum Plantaturm s. Goll in Goll/Exner/Hirsch 2007, S. 33. – Sennhauser 2010, S. 14 – 17. – Sennhauser in Roth-Rubi 2015, Textband, S. 45 – 52. – Steiner-Osimitz 2018; zu Konstruktionsweise und Datierung Leckebusch 2007 und Hurni et al. 2007, S. 113.
- 14 Das Dach wies ursprünglich eine geringere Neigung von 17° auf; ein originaler Zinnenkranz ist nicht nachgewiesen.
- 15 Steiner-Osimitz 2018, bes. S. 191 – 195. Zum Ostanbau P339 siehe TB 123, S. 229 – 231 u. 243. – TB 137, S. 154, 170, und TB 164, S. 43.
- 16 Zur Tür P735 siehe TB 164, S. 201. – TB 169, S. 244 – 247 und TB 170, S. 244, 261.
- 17 Für den Saalbau P154 fehlen datierende Funde. Boschetti-Maradi 2005, S. 74 – 76, setzt ihn aufgrund von Vergleichen mit anderen Steinhäusern in die 2. Hälfte des 12. oder das frühe 13. Jahrhundert. Zur Datierung des dritten Brands und zum möglicherweise erst mit zeitlichem Abstand nach 1395 erfolgten Bau der Gewölbeküche s. ebendort S. 66 – 69.
- 18 Vgl. Boschetti-Maradi 2005, S. 64. Seine späte Datierung des Saalbaus steht im Widerspruch zum Dendrodatum des erhaltenen Fensterrahmens im Erdgeschoss des Nordtrakts.
- 19 Zum Küchenanbau W900 siehe TB 203, S. 144, 148; zu den Wandmalereien Weber 2007. – Goll 2017, S. 89.
- 20 Siehe dazu Goll/Tscholl 2019, S. 134.
- 21 Ein Abort könnte am Westende der Nordmauer N581 im Obergeschoss des Westflügels existiert haben, wo sich die originale Tür N668 von 1035 befindet und die Zungenmauern N672 und N996 anschliessen.
- 22 Die Torkapellen sind für Centula nur literarisch überliefert, vgl. Institutio Angilberti, passim. Zur Lokalisierung der drei den Erzengeln geweihten Kapellen Pain 2015, S. 33 – 34 mit pl. 6 – 7. Zur Situation im älteren Atrium von Corvey siehe Krüger et al. 2025, Kap. IV.2.3.
- 23 Zu F290 und dem Abflussschacht F328 siehe TB 136, passim; zu den Abflussschächten K424 und K566 in K370 siehe TB 122, S. 111 – 114, 118 – 120. – TB 136, S. 83 – 87.
- 24 Dass Raum K370 zwei Abflüsse aufweist, ist am besten dadurch zu erklären, dass der erste Abfluss in der Nordecke des Raums wegen zu geringer Neigung Probleme verursachte und daher durch einen zweiten Abfluss südlich davon mit wesentlich grösserer Ausflussneigung ersetzt werden musste.
- 25 Siehe den Beitrag von Jürg Goll und Hans Neukom im Tagungsband «Die mittelalterliche Klosteranlage – neue Forschungen, neue Themen» (Münstair 2. – 5. Mai 2024).
- 26 BUB I, n° 349 (1163: Besitzübertragungen an die Äbtissin und die Nonnen von St. Johann in Münstair).
- 27 Siehe dazu beispielsweise die Beschreibungen der Wohntürme des Kölner Erzbischofs in Xanten bei Borger 1969 und in Soest bei Lumpe 2000.
- 28 Vgl. Schumacher 1989. – Die Situation könnte sich wieder anders darstellen, falls die Strasse nach Taufers sich im Mittelalter auf der Kloster Nordseite, nördlich des Plantaturms, befunden hätte. Hinweise durch Georadar auf eine entsprechende Wegführung (vgl. Schlegel et al. 2021, S. 5 – 7) sollen durch Sondagen abgeklärt werden.

Literatur

- Borger Hugo: Die Ausgrabungen im Westen der Stiftskirche – Die Bauten des Kölner Erzbischofs. In: Borger Hugo/Wilhelm Oediger Friedrich: Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes. Rheinische Ausgrabungen 6. Düsseldorf 1969, 167 – 193.
- Boschetti-Maradi Adriano: Eginoturm und Wirtschaftsbauten im Oberen Garten. In: Sennhauser Hans Rudolf (Hrsg.): Münstair, Kloster St. Johann, Bd. 3: Eginoturm, Schlagglocke, Archäometallurgische Untersuchungen, Textilfunde. Zürich 2005, 11 – 119.
- BUB I: Bündner Urkundenbuch I: 390 – 1199, bearbeitet von Meyer-Martaler Elisabeth und Perret Franz. Chur 1955.
- Goll Jürg: Architektur im Dienste von Glaube und Herrschaft. In: Riek Markus/Goll Jürg/Descœudres Georges: Die Zeit Karls des Grossen in der Schweiz. Zürich 2013, 57 – 65.
- Goll Jürg: Münstair, St. Johann: Verzeichnis der Altäre und Altarpatrozinien. Archäologie Graubünden 2, 2015, 79 – 130.
- Goll Jürg: Die romanischen Wandmalereien von Münstair. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 74/2, 2017, 81 – 98.
- Goll Jürg: Münstair – Ulrichs- und Nikolauskapelle. Baugeschichte – Bauweise – Baudekor. In: Börste Norbert/Kopp Stefan: 1000 Jahre Bartholomäuskapelle in Paderborn. Petersberg 2018, 84 – 91.
- Goll Jürg/Exner Matthias/Hirsch Susanne: Münstair. Die mittelalterlichen Wandbilder in der Klosterkirche. München 2007.
- Goll Jürg/Tscholl Erich: Der Wirtschaftshof im Kloster St. Johann in Münstair. Der Baubestand des Westhofs bis heute. Münstair-Studien 2. Regensburg 2019.
- Hurni Jean-Pierre/Orcel Christian/Tercier Jean: Zu den dendrochronologischen Untersuchungen von Hölzern aus St. Johann in Münstair. In: Sennhauser

- Hans Rudolf (Hrsg.): Münstair Kloster St. Johann 4. Naturwissenschaftliche und technische Beiträge. Zürich 2007, 99–116.
- Institutio Angilberti: Institutio Angilberti abbatis de diuersitate officiorum, hg. von Hallinger Kassius: Corpus Consuetudinum Monasticarum I. Siegburg 1963, 283–303.
 - Krüger Kristina / Barthold Peter / Eißing Thomas / Peter Claus: Die Klosterkirche Corvey. Band 43, 1.2: Bauuntersuchung und Baugeschichte des Westbaus, Hg. LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen und LWL-Archäologie für Westfalen. Petersberg 2025.
 - Leckebusch Jürg: Münstair, Plantaturm: Bodenradarmessungen zur Untersuchung der Turmkonstruktion. In: Sennhauser Hans Rudolf (Hrsg.): Münstair Kloster St. Johann 4. Naturwissenschaftliche und technische Beiträge. Zürich 2007, 269–272.
 - Lumpe Julia: Pfalz – Hospital – Pfrundhaus. Neue Ausgrabungen am St. Petri-Gemeindehaus in Soest und ihre Bedeutung für die Geschichte des ‚Hohen Hospitals‘. In: Melzer Walter (Hrsg.): Soester Beiträge zur Archäologie 4. Soest 2000, bes. 61–89.
 - Pain Marie-Laure: L'abbaye de Saint-Riquier: Églises et liturgie. In: Dies.: Groupes cathédraux et complexes monastiques. Le phénomène de la pluralité des sanctuaires à l'époque carolingienne. Rennes 2015, 27–37.
 - Roth-Rubi Katrin: Die frühe Marmorskulptur aus dem Kloster St. Johann in Münstair. Ostfildern 2015.
 - Schumacher Eduard: Die Bauanlage des Nonnenklosters Zeven und die norddeutschen Frauenklöster. Koldey-Gesellschaft, Studien zur Bauforschung 16. Darmstadt 1989.
 - Schlegel Jona / Verhoeven Geert J. / Cassitti Patrick / Hinterleitner Alois / Löcker Klaus / Schiel Hannes / Walser Christoph / Reitmaier Thomas / Neubauer Wolfgang: Prospecting the UNESCO World Heritage Site of Münstair (Switzerland). Remote Sensing 2021, 13, 2515, <https://doi.org/10.3390/rs13132515>.
 - Sennhauser Hans Rudolf: St. Johann in Münstair als Klosterpfalz. In: Sennhauser Hans Rudolf (Hrsg.): Pfalz, Kloster, Klosterpfalz St. Johann in Münstair: historische und archäologische Fragen. Tagung September 2009. Zürich 2010, 3–28.
 - Steiner-Osimitz Stefanie: Der Plantaturm im Kloster St. Johann in Münstair (Val Münstair GR). Mittelalter: Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 23, 2018, 188–205.
 - Wacker L. / Güttler D. / Goll J. / Hurni J.-P. / Synal H.-A. / Walti N.: Radiocarbon dating to a single year by means of rapid atmospheric ¹⁴C changes. Radiocarbon 56/2, 2014, 573–579.
 - Weber Gaby: Die romanischen Wandmalereien im Norpertsaal des Klosters St. Johann in Münstair. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 64/1–2, 2007, 13–34.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Werner Peter (Büro Sennhauser, Zurzach).

Abb. 2, 5, 9: Stiftung Pro Kloster St. Johann.

Abb. 3: Goll / Tscholl 2019, Abb. 79.

Abb. 4: Christian Freigang.

Abb. 6–8: Steiner-Osimitz 2018.